



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pro Quartal 12^{1/2} Ngr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Nkr. Oesterr. Währ.
pr. numerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Hecht und David Greßner.

Zur Concurrnz-Literatur.

In vielfacher Weise ist schon der lästigen und Alle drückenden **Concurrnz** Erwähnung geschehen und die Wege bezeichnet, die einzuschlagen sind, um wenigstens einigermaßen Gleichmäßigkeit in den Preisen der Buchdruckereibesitzer ihren Bestellern gegenüber herzustellen. Aber meistens verhalten die Ermahnungen oder waren zu tauben Ohren gesprochen; noch immer treibt das Ungeheuer sein Wesen in grenzen- und schamloser Weise und sucht unsere schöne Kunst herabzuwürdigen zu gemeinem Handwerk. — Es ist heute noch das alte Elend, die ewige Hezerei und Jagd nach einem bischen Arbeit. Keiner traut dem Andern und Jeder glaubt sein Scherflein zur Uneinigkeit mit beitragen zu müssen. Ein Jeder dünkt sich klüger als der Andere, daher der Unfrieden und die gegenseitigen Reibereien, die nachher des Einen oder Andern Untergang herbeführen. Hauptfächlich will ich der kleineren Städte erwähnen, wo zwei oder mehrere Buchdruckereien sich befinden, die, meiner Ansicht nach, gar keine Concurrnz kennen sollten, da es ihnen ja ganz an die Hand gegeben ist, dem Publikum gegenüber sich zu verständigen und so recht gut miteinander Hand in Hand gehen zu können. Aber gerade hier hat die Concurrnz ihren Sitz aufgeschlagen und es grenzt oft an Lächerlichkeit, wie sie ihre Ernte hält. Ich glaube deshalb den Leser nicht zu ermüden, wenn ich einige Beispiele hier anführe.

In einer Provinzial-Haupt- und Universitätsstadt befinden sich drei Buchdruckereien; zwei davon bestehen schon eine lange Reihe von Jahren und sind ihre Firmen rühmlichst bekannt. Die dritte wurde in den vierziger Jahren gegründet und verdankt ihr Fortbestehen der darauffolgenden wechselvollen Zeit und noch mehr dem intriguenvollen Spiel ihres Besitzers. Er druckte ein Parteiblatt, von streng conservativer Richtung, wöchentlich zweimal, im Jahre 1850, und als nun diese Partei im Lande die Oberhand gewann, ja sogar einige Glieder derselben zu den höchsten Staatsämtern gelangten und das Fortbestehen des Blattes ihr entbehrlich erschien, da fand auch jener Herr seine Saat reif zum Schnitte. Durch Scheinheiligkeit hatte er sich das Ansehen eines Gleichgesinnten zu geben gewußt und durch falsche Vorspiegelungen einem rechtlichen, allgemein geachteten alten Manne die Hauptarbeit zu entreißen gewußt.

Diese Arbeit bestand nun in einem, von diesem im vorigen Jahrhundert gegründeten Wochenblatte, welches später durch eine Uebereinkunft an den Staat übergegangen war. Nachdem nun jenes conservative Blatt eingegangen, hatte sich der Herr an die Provinzial-Regierung mit einer Concurrnzstellung in Betreff des Druckes des Wochenblattes gewandt und — mag es nun sein, daß diese schon höhern Orts benachrichtigt war — es wurde dem seitherigen Drucker die Eröffnung gemacht: „daß ein hiesiger Buchdruckereibesitzer den Bogen einen Thaler billiger herstellen wolle“; daraufhin machte Jener eine Eingabe an die Regierung, in welcher gesagt wurde: „daß er den Druck des Wochenblattes, auf jede Art der Concurrnzstellung hin, übernehmen wolle.“

Doch Gewalt ging vor Recht, Schmeichelei und Heuchelei vor gerades, offenes Wesen; der Concurrnzsteller bekam die Arbeit. Dem Ständer ging einfach eines Tages ein Rescript zu, in welchem es hieß: daß der Druck des Provinzial-Wochenblattes, von dem und dem Datum an, dem Herrn zc. überwiesen sei. Wonach sich zu achten.

Nachdem nun das Wochenblatt in seine Druckerei übergegangen, glaubte er noch nicht genug gethan zu haben: er machte nun auch eine Eingabe bei der Universität um Uebertragung der Druckarbeiten und fügte seinem Gesuch eine Schrift- und Druckprobe bei. Diese Sache ging jedoch fehl, denn er hatte bei seiner Eingabe nicht bedacht, daß der seitherige Drucker eigens zum Universitätsbuchdrucker bestellt und auch als solcher noch extra besoldet wurde. Ja, jener Herr ging in seinem materiellen Egoismus sogar so weit, das Fortbestehen jener Druckerei vollständig zu ignoriren. Freilich war in dieser Beziehung leichtes Spiel, denn er hatte es mit einem Manne von 86 Jahren zu thun, der mit dem Publikum wenig oder gar nicht mehr in Berührung kam und der sein Geschäft durch erprobte, verheirathete alte Leute betreiben ließ. — Es war also doppelt schändlich, auch diese brotlos machen zu wollen.

In einem andern Falle, wo es sich um die schnelle Herstellung einer Dissertation von fünf Bogen groß Octav handelte und wo der Autor zuerst in der andern Druckerei gewesen war und diese ihn den Zeitraum auf zehn bis zwölf Tage festgesetzt hatte, wollte er, nachdem er dieses gehört, dieselbe in der Hälfte Zeit anfertigen. Nur war zwar das Setzerpersonal in seiner Druckerei nicht größer als in der andern, wie auch die Masse der Schrift nicht, aber er hatte

vorgegeben: er habe eine Maschine (Schnellpresse), wodurch er schneller arbeiten könne, welches jedoch bei einer Auflage von 200 Exemplaren gar nichts zu bedeuten hat, wenn der Maschine zwei Pressen gegenüber stehen. Die Sache war jedoch eine andere. Seine Leute, selbst sehr stark beschäftigt, weigerten sich, die Arbeit noch zu übernehmen. Contractlich verpflichtet, wie er war, wußte er jetzt keinen andern Rath, als sich mit dem Manuscript in eine sechs Stunden entfernte Stadt zu einem andern Buchdrucker zu begeben. Nachdem er diesem die Sache in einem ganz andern Lichte gezeigt, wies ihn dieser zu seinen Leuten, welche jedoch auch nichts davon wissen wollten. Nach vielem Hin- und Herreden erbot sich endlich ein Setzer, mit Bewilligung seines Principals mitzureisen und seinen Leuten, welchen nun nichts Anderes übrig blieb, zu helfen. So wurde mit Aufopferung aller Kräfte und unter Hinzuziehung Fremder eine der schenftlichsten Concurrenzstellungen zu Stande gebracht. Ob seine Leute sich dabei auf den Hund arbeiteten, war nicht seine Sache; trug er ja doch den Sieg davon!

Als Curiosum will ich noch von diesem Herrn Folgendes mittheilen. Kurz nach Aufstellung seiner Schnellpresse druckte er ein Circular, in welchem er am Schlusse verkündete, daß er im Stande sei, um 50 Procent billiger zu arbeiten als vorher.

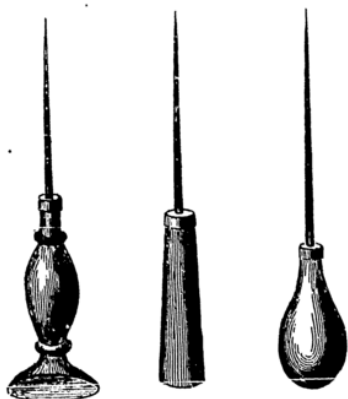
Möge dieses genügen. Bei dem Wünschen, Hoffen und Meinen wird es denn wohl immer bleiben und eine Vereinigung der Principale und das Aufgeben der Concurrenz niemals in gewünschtem Maaße stattfinden, wie uns fast täglich neue Beispiele zeigen.

Wähten aber darum doch die Herren Collegen und Fachgenossen diesen Mißstand einmal recht betrachten und seine Beseitigung mit vollem Ernste betreiben. Nur dann, wenn in den größeren Städten eine Vereinigung stattgefunden und in vollem Sinne des Wortes gehandhabt wird, dann wird es möglich sein, daß ein allgemeines Zusammentreten der deutschen Buchdrucker hierdurch angebahnt und ein Hauptgebrete in der Typographie beseitigt werden kann.

Technisches.

Ahlen. Die Ahle ist zwar ein wohlfeiles und anscheinend unbedeutendes Instrument; da es jedoch eins von den wenigen ist, für welche der Gehülfe selbst zu sorgen hat, so erachten wir es nicht für zu gering, dem Gegenstand ein paar Worte zu widmen.

Schreiber dieses hatte Gelegenheit, die französische, englische und deutsche Ahle zu handhaben, und fand, daß die deutsche nicht nur die am wenigsten praktische, sondern auch die theuerste ist.



deutsche

französische

englische

Daß die Ahle einen breiten Fuß haben müsse, „um die Buchstaben niederzuklopfen“, ist bei uns eine ziemlich allgemein verbreitete Ansicht, die aber weder in der Theorie noch in der Praxis gerechtfertigt ist. Ein guter Setzer wird beim Corrigiren seinen Satz so halten, daß er im Stande ist, die Lettern mit dem Finger niederzudrücken. Klopfen ist unnöthig und sogar unzulässig; wo es aber dennoch geschieht, reicht sicherlich der dritte Theil des jetzigen Fußes einer deutschen Ahle hin, diesen Dienst zu thun. Auf der andern Seite ist unsere jetzige Ahle, besonders wenn mit kurzer Spitze, unbequem, indem sie die ganze Hand füllt: je breiter der Fuß, desto größer die Faust und desto weniger handlich das Corrigiren. Sie ist aber auch theurer als die englische oder französische Ahle. Aus der beigefügten Abbildung werden unsere Leser ersehen, daß man wohl zwei von den letzteren für eine deutsche machen kann; diese kostet gewöhnlich 7 Kreuzer rheinisch oder 2 Sgr. preussisch, während die französische

oder englische Ahle, in Deutschland gefertigt, die Hälfte kosten würde. Da der Fuß der englischen Ahle den wenigsten Raum einnimmt, dieselbe daher am bequemsten ist, so ziehen wir diese vor und empfehlen sie unseren Collegen. Rr.

Aufgesetzte Zwiebelische.

1. Ein austerbender Künstlerstamm.

Es sind jetzt ungefähr vier Jahre her, da saß ich mit meinen Freunden Menzler und Sturm in der bekannten Restauration vom dicken Korn auf dem Hundsrücken zu Düsseldorf. Wir hatten in den Morgenstunden der traurigen Pflicht genügt, einem verstorbenen Collegen, Vater einer größeren Familie, das Geleit zur letzten Ruhstätte zu geben, und ich war mit den beiden alten Freunden gegangen, um uns zunächst etwas zu restauriren und sie dann noch zur Eisenbahn zu begleiten, denn beide conditionirten in einige Meilen von Düsseldorf gelegenen Orten. Unser gemüthlicher Wirth hatte einen trefflichen Stoff am Japp, und es blieb weder beim ersten noch beim zweiten Seidel. Nichts natürlicher, als daß unsere anfangs gedrückte Stimmung bald etwas animirter wurde, und wir von dem Gespräche über den Verstorbenen, der ein trefflicher Arbeiter gewesen, auch bald zu anderen Thematas gelangten. Namentlich sprachen wir lebhaft von dem Wohl und Weh unserer Kunst, von hervorragenden Leistungen in derselben u. s. w. „Ich glaube weiß Gott,“ sagte da auf einmal Sturm, nachdem er einen kräftigen Zug aus seinem frischen Seidel gethan, „die guten Buchdrucker sterben noch ganz aus!“ — „Hoho!“ höre ich da einen ganzen Chorus jugendlicher Kunststüben, mit in leichtem Untergrunde fertigen Schnurr- und Knebelbärten, rufen, „hoho, da sind wir auch noch bei!“ Nur Geduld, ich sage ja nicht, daß ich das so ohne Weiteres glaube; aber etwas Wahres muß doch daran sein, schon weil es mein Freund Sturm, einer der ausgezeichnetsten Buchdrucker, die ich noch gekannt, sagte. Sehen wir also der Sache näher auf den Grund und erörtern, gemüthlich plaudernd, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhalten dürfte. Sehen wir, ob das Uebel wirklich besteht, und wenn es besteht, wie ihm abzuhelfen sein dürfte.

Wahr ist es, und ich habe das zu meinem großen Leidwesen häufig selbst beobachtet, daß unter den zureisenden Fremden sich wirklich nur selten gute Arbeitskräfte finden. Die Gründe dieser auffallenden Erscheinung liegen indeß wohl ziemlich nahe. Einmal sucht man in Geschäften, wo man sich einen tüchtigen Gehülfen herangebildet hat, denselben in den meisten Fällen im Geschäfte zu halten, da ein Neuling oft längere Zeit gebraucht, bis er sich orientirt und eingearbeitet hat. So kenne ich ein größeres Geschäft, wo das ganze Personal von der Lehrzeit an in seiner Stelle verblieben ist. Alle umschlingt ein patriarchalisches Band, und das vertrauliche Du von Seiten des Principals wird ebensovohl dem Factor, als dem auf hohem Sockel residirenden jüngsten Burtschen zu Theil. — Auf der andern Seite aber geht es jetzt mitunter auch wunderbar in der Lehre der jungen Leute zu. In großen Geschäften z. B., wo, wie es in der Regel der Fall ist, Alles berechnet, werden die Lehrlinge oft einigen der besseren Setzer zugetheilt, die leider häufig mehr den eigenen Vortheil als den ihrer Scholaren im Auge haben. Der junge Mensch setzt dann die Lehrzeit hindurch meist geisttödtenden Pactsatz, resp. Zeitung oder Blatt. Von einer hübschen Accidenzarbeit, von einem geschmackvollen Titel hat er kaum eine Ahnung. Ist die Lehrzeit herum, so wird er als übercomplet, wie die männliche Biene im Spätherbst, in die wüthende Fremde gestoßen. Es ging mir schier selbst nicht besser, wie ich eben erzählen will, obgleich der Fall nicht im Zusammenhange mit dem oben Angeführten steht und überhaupt in keiner Beziehung ein Beweisstück abgeben soll. Mein Anführer, von Furcht und blosser Meide gequält, es möchte ihm einst in meiner Person ein nicht zu verachtender Concurrent erwachsen, umhüllte seine schwache Kunst mit orakelhaftem Geheimniß, ließ mich heute Blatt setzen, morgen aber zur Abwechslung wieder Blatt und so fort. Dabei wurde dem Lehrprincipal von mangelndem Geschick und weniger Lust gesagt, und endlich zog ich auf die Wanderschaft, in meiner Kunst dünner als der dumme Zunge von Muttschen, wie die Sachsen sagen. Das war nun freilich eine Ausnahme, aber auch solche Ausnahmen lassen sich hier und da finden. Wie dem nun auch sei: Gehet der junge Mann mit total mangelnden Kenntnissen in die Welt, ohne dabei den hellen Kopf und die Spannkraft des Geistes zu besitzen, die nöthig sind, um das Verfaunte nachzuholen, so ist es um ihn geschehen; er bleibt zeitlebens ein Pfscher.

Was erlebt man nicht nachher Alles an solchen Leuten! Einige kleine Beispiele mögen hier zur Belebung des etwas trocknen Gegenstandes Platz finden. So kannte ich Einen, der an einem Werke setzen sollte, das 20 Cicero breit und mit Viertelpetit-Regletten durchschossen war. Zum Spannen des Winkelhakens erwischte er unglücklicher Weise einen Bleisteg,

der unsystematisch, d. h. eine starke Achtelpeit zu schwach war. Nichts natürlicher, als daß demnächst die Negletten nicht in den Winkelhaken gingen. Der Gute wußte sich aber zu helfen; er setzte eine Zeile, hob aus und legte dann den Durchschuß darüber, hielt sich auch, ohne Gewissensbisse zu empfinden, daran, bis diese neue Manier, auf die ein Patent schwer zu erlangen gewesen sein dürfte, entdeckt und glücklich zum Stillstande gebracht wurde. — Ein Anderer ließ in seinem Sage statt der meisten Schiffe, die meisten Schuster in den Hafen von Venedig einlaufen. — Ein Dritter, in dessen Manuscript der Passus vorkam: „Der Mond beschien eben hell die Scene,“ setzte: „Der Mond beschien eben hell die Sonne.“ Mit ähnlichen Fällen könnte ich zu Duzenden aufwarten, und wollte man sie sammeln, so könnte man einen starken Folio-band damit füllen. Das ist traurig, aber wahr! —

Ein weiterer Grund des massenhaften Vorkommens unfähiger Gehülfen liegt in der Zunahme der kleinen Winkeldruckereien, sogenannter Quetschen oder Feuerzeuge. Die Besitzer solcher Institute arbeiten, neben dem Contingente, das die eigene Familie, die Dame des Hauses und die Söhne oder Töchter stellen, gewöhnlich nur mit Lehrlingen, die neben ihren künstlerischen Leistungen auch noch diverse Functionen in Dekonomie und Haushalt zu besorgen haben. Die Ausgelernten werden dann möglichst rasch an die Luft gesetzt, um später in einem halb verbauerten Zustande gleichfalls Erstaunliches in der Dummheit zu leisten.

Ziehen wir nun das Resultat der vorstehenden Untersuchungen zusammen, so müssen wir gewiß zugeben, daß etwas Wahres in der

Außerung meines Freundes Sturm enthalten ist. Motivirt und ganz auf die Wahrheit zurückgeführt dürfte sie aber lauten: „Es hält schwer, in der Jetztzeit an tüchtige Buchdrucker zu gelangen.“ Das werden selbst Die zugeben müssen, die zum Eingang ein lautes „Hoho!“ anstimmten.

Und wie wäre diesem Uebel abzuhelfen? Die Antwort ist einfach und der Rath leichter, als die Ausführung. Durch Heranziehen gesitteter, mit guten Schulkenntnissen versehenen junger Leute zu Lehrlingen; durch sorgfältiges Unterweisen derselben in Allem, was ihnen zu wissen nöthig ist, verbunden mit humaner, freundlicher Behandlung, namentlich in den Fällen, wo der junge Mensch Strebsamkeit und guten Willen zeigt. Geht, ihr Gehülfen und Anführer, geht euren Zöglingen mit gutem Beispiele voran, geht ihnen mit Rath und That zur Hand, und ihr werdet gute Früchte sehen. Ihr Principale aber, seid nicht leichtsinnig mit der Annahme von Lehrlingen als bloße Werkzeuge zu oft selbststüchtigen Zwecken. Bedenkt, daß ihr in diesem Falle nur zu leicht ein freies Spiel mit dem Lebensglück eines Menschen treibt!

Im Uebrigen aber wollen wir nicht das Kind mit dem Bade verschütten, auch nicht zu schwarz sehen, wo noch die Sonne unserer Kunst, oder richtiger gesagt der Leistungen derselben, hell am Himmel strahlt. Thun wir nur im vorstehenden Sinne redlich das Unsere, und die Zeit dürfte noch fern liegen, wo man vor der umflorten Büste Gutenberg's, unseres unsterblichen Meisters, in Wahrheiten wird sagen können: „Die guten Buchdrucker sterben aus!“

C. Buchholz.

Correspondenzen.

? **Wien**, im Januar. Ich lasse nun meinem ersten Bericht einen zweiten folgen, und hoffe mit den nachfolgenden Notizen Manches, was durch einen besondern Artikel besprochen werden könnte, in wenigen Zeilen abzutun. Keineswegs will ich aber damit gesagt haben, man soll keine besondern Artikel schreiben; ich selbst werde später — es dünkt mir jetzt noch zu früh zu sein — über Vieles, was das Leben der Typographen und den Fortschritt der Typographie anlangt, meine Anschauungen zur Geltung zu bringen suchen. — Das Neueste, was ein reges Leben in den gesammten Gewerbestand gebracht hat, ist das neue „Gebührengesetz“ vom 13. December 1862. In einigen Fällen haben sich nämlich zwischen den competenten Behörden und den gebührenzahrenden Parteien Streitfragen entsponnen. Unter den Letzteren sind es namentlich die Buchhändler, welche durch das neue Gebührengesetz (Taxipost 83) sich in ihrer Geschäftsbahrung nicht unwesentlich alterirt sehen. Nach Post 83 unterliegen nämlich alle Facturen, welche die Buchhändler den Büchern beilegen und ihren Kunden oder sonstigen Gratisabnehmern von derartigen Preistarifen ausfolgen, gleich jeder andern zur Zahlung bestimmten Rechnung der Gebühr von fünf Neukreuzern. In Folge dessen sollen nun mehrere Buchhändler-Gremien, worunter jene von Wien und Prag, an das Finanzministerium eine Petition um Modificirung dieser Post zu richten beschloffen haben. Da das Gebührengesetz aber bereits die allerhöchste Sanction erhalten hat, so ist man selbstverständlich in der typographischen Welt sehr begierig, welche Entscheidung das Finanzministerium in dieser für den Buchhandel gewiß nicht gleichgültigen Frage zu treffen für gut finden wird. — Ich habe in meinem ersten Berichte mitgetheilt, daß mehrere Journalisten sich hier in Haft befinden. Heute bin ich in der Lage, meinen Bericht dahin ergänzen zu können, daß gegen den Redacteur der Wochenschrift „Ost und West“, v. Tkalac und dessen Mitarbeiter J. Raselsky und L. Leskovec neuerdings eine Untersuchung eingeleitet und diese auch bereits zu Ende geführt wurde. Die Anklage lautet auf Hochverath. In diesen Strafproceß sind auch die Journalisten Dr. Skender Sändig und Jul. v. Delpini so wie der Buchdrucker Josef Holzwarth verwickelt. Bei Erstern lautet die Anklage auf Störung der öffentlichen Ruhe, bei Letztern auf Uebertretung der Presfordnung. — Der Import ausländischer Zeitungen stellt sich wie folgt: Politische Blätter: 279 deutsche, 84 französische, 63 englische, 7 polnische, 13 italienische, 1 spanische, 1 rumänische, 3 rumänische mit französischer Uebersetzung, 10 griechische, 3 griechische mit italienischer Uebersetzung, 23 holländische, 10 schwedische, 6 dänische, 10 russische, 5 serbische, 2 türkische, 1 bulgarische und 1 hebräische, zusammen 523 politische Blätter. — Nichtpolitische Blätter: 619 deutsche, 224 französische, 60 englische, 14 polnische, 19 italienische, 61 russische, 2 serbische, 2 rumänische, 3 rumänische mit französischer Uebersetzung, 2 wendische, 1 lithuanische, 2 griechische, 10 holländische, 2 schwedische, 3 dänische und 1 hebräische, zusammen 1025 nichtpolitische Blätter. Erwähnungswerth in dem von der Postanstalt ausgegebenen Verzeichnisse ist, daß der in Dalmatien erscheinende Glasnik dalmatinski unter der Rubrik

„Illirische“ und die in Pesth erscheinende Pestbudinski vedomosti unter der Rubrik „Slowakische“ verzeichnet erscheinen. Eine slowakische Literatursprache giebt es nicht; die Slowaken in Ober-Ungarn bedienen sich der in Böhmen und Mähren eingeführten und anerkannten Schriftsprache; den Dialekt in der Rede anlangend, so unterliegt derselbe wie jede andere Sprache eines großen Volkstammes einer ganz unbedeutenden Varietät. Dasselbe gilt auch von den Dalmatiern und Kroaten. Ebenso wenig unterscheidet sich die Sprache der Serben, Montenegriner, Herzegowiner, Bosnier von jener der Dalmatiner, Kroaten und Slawonier. Der Unterschied bezieht sich lediglich nur auf die Eigenthümlichkeit der Buchstaben. Diese bedienen sich nämlich der Antiqua, jene größtentheils der Civiska. Alle anderen Abweichungen beruhen auf Purismus*). — Der Rechnungsbereich der Einnahmen und Ausgaben des Krankenvereins für Schriftsetzer und Schriftgießer in Wien, welcher das Datum vom 29. December 1862 trägt, den Mitgliedern aber erst am 13. Januar 1863 zur Einsichtnahme vorgelegt wurde, weist folgenden Stand aus:

Uebertrag pro October	933 fl. 10 Kr.
Ehrenbeitrag der Fr. Elif. Piehler	10 = — =
Beiträge der Mitglieder pro November	463 = 40 =
Zusammen	1406 fl. 50 Kr.
Ausgaben pro November an Kranke u.	461 = 70 =
bleibt Bestand	944 fl. 80 Kr.

Der Verkehr des Zeitungswesens in den k. k. österreichischen Staaten hat in neuester Zeit einen außerordentlichen Aufschwung genommen, und dürfte sich derselbe nach der mit Sehnsucht erwarteten Publication des neuen Pressgesetzes um das Doppelte erhöhen. — Mangel an Arbeit scheint vor der Hand weder in Wien noch in den Provinzen fühlbar zu sein; Beweis dessen liefern die Inserate in den Tagesblättern, nach welchen Correctoren und Schriftsetzer, namentlich solche, welche der czechoslawischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sind, gesucht werden.

« **Wien**, im Januar. Der Wahlspruch Oesterreichs lautet: „Mit vereinten Kräften“, jedoch scheint dieser von den hiesigen Buchdruckern nicht beachtet zu werden; denn mit der Collegialität sieht es hier traurig aus. In fast allen bedeutenderen Städten unseres deutschen Vaterlandes bestehen unter den Collegen Vereine für Bildung und Unterhaltung; doch wird in Wien nichts dafür gethan. Die Einwendung, welche wir von vielen Seiten hören, daß Wien zu groß sei, um alle Ringer Gutenberg's an einem bestimmten Abend in der Woche irgendwo zusammenkommen zu heißen, da den Meisten der Weg zu weit sein würde, können wir nicht als maßgebend anerkennen, daß bisher zur Bildung einer Collegenchaft keine Anstalten gemacht wurden, denn haben wir nicht auch einen Turnverein, welcher aus einzelnen Abtheilungen besteht, von denen

*) Wenn Sie mir über „die Sprachgruppierungen der Erde“ Einiges einzusenden erlauben, so werde ich nicht ermangeln, über dieses gemäß wichtige Thema, das jeden Schriftsetzer zu wissen nothwendig sein dürfte, mit Rächstem Einiges zu schreiben.

jede mindestens einmal in der Woche ihre Zusammenkunft hat? Siehe sich in der Art nicht auch eine „Typographia“ schaffen? — Wenn wir auch nicht mit Raffandruckern in die Zukunft sehen, so glauben wir doch behaupten zu können, daß durch eine Vereinigung der Collegen die Wiener Buchdruckerwelt bald in ein anderes Stadium treten würde. Wäre erst einmal die Collegialität wachgerufen, sie würde nicht wieder einschlummern, sondern suchen mit der Zeit fortzuschreiten und sich wie jede andere Stadt Vereine zur Hebung und Förderung der geistigen wie technischen Ausbildung schaffen. Und könnte sie dieses nicht? Gewiß! sie hat wissenschaftlich gebildete Männer, welche ihr den Dienst nicht verjagen und gern bereit sein würden, zur Hebung der Kunst ihr Wissen in die Wagchale zu legen; so, aber liegen die besten Felder brach, weil es an Lust und Liebe fehlt, den Collegen Gelegenheit zu bieten, ihre Triebkraft zu entwickeln. — Schließlich sei noch bemerkt, daß durch Collegialität ein wesentlicher Uebelstand in der hiesigen Buchdruckerwelt ehestens beseitigt werden dürfte, und dieser Uebelstand ist der, daß nach althergebrachter Sitte das Viaticum noch immer von jeder Druckerei ausgezahlt wird. Wenn es einige Collegen als zu beschwerlich erachten, was wir anerkennen wollen, an einem Abend in der Woche in ein bestimmtes Local sich zu versfügen, um wie viel unangenehmer muß es für einen Fremden sein, wenn er in dem Häusermeer, in welchem er gänzlich unbekannt ist, nach allen acht und dreißig Druckereien suchen muß? Mancher Reisende, der Wien im Falle des Nichterhaltens einer Condition bald wieder verlassen möchte, ist durch diesen Umstand gezwungen, sich hier zwei bis drei Tage aufzuhalten, und zählt er dann sein zusammengetragenes Viaticum, das vielleicht in fünf Gulden bestehen wird, wie viel wird ihm bei dem theuren Lebensunterhalt in einem hiesigen Gasthause geblieben sein? — Zahlen

doch alle größeren Städte Deutschlands, wie Berlin, Leipzig, Hamburg, München, Nürnberg zc. das Viaticum in einer damit beauftragten Druckerei — warum nicht auch die Kaiserstadt an der Donau?

w **Greiz** im Voigtlande. Mit Freuden begrüße ich den in Leipzig erscheinenden „Correspondenten“ und wünsche von Herzen, derselbe möge unter den deutschen Collegen überall eine gute Aufnahme finden. — Zugleich habe ich auch das erfreuliche Zustandekommen einer Kranken- und Sterbekasse vor hier zu melden. Seit einigen Jahren haben sich die Gehülften der hiesigen Hofbuchdruckerei, mit lebhafter Btheiligung unseres Principals, Herrn Henning, vereinigt, eine derartige Kasse in's Leben zu rufen, und konnte dieselbe jetzt, seitdem sämmtliche Collegen drei Jahre lang einen wöchentlichen Beitrag von 3 Sgr. gesteuert haben, am 1. Januar 1863 in Kraft treten; es kann somit jeder hier conditionirende Gehülfe, der früher mit Angst und Sorge in die Zukunft blickte, jetzt getrost und zuversichtlich derselben entgegengehen. Man sieht daraus, was die Collegen unter sich vermögen, wenn sie einig sind. Darum, liebe Collegen in dem großen deutschen Vaterlande, strebt Alle nach dem Ziele der Einigkeit. Ja, wenn die Einigkeit und gegenseitige Freundlichkeit geschaffen ist, dann können wir getrost und sicher in die Zukunft blicken, und manches Schwere, was oft dem einen oder andern Collegen zuflößt, durch gegenseitige freundliche Unterstützung zu erleichtern suchen. Wollte Gott, daß überall, wo noch keine Unterstützungskassen bestehen, die Collegen sich einigten, frisch und unverzagt an's Werk gingen und einen Fond sammelten, damit in Krankheitsfällen ihr sonst so trauriges Loos durch eine anständige Unterstützung erleichtert werden kann.

Mannichfaltiges.

Vor geraumer Zeit entwarfen zwei Wiener Collegen Projecte, um Sympathien unter den Söhnen der Kunst hervorzurufen. Während der Eine damit umging, einen Unterhaltungsverein zu gründen, war der Andere darauf gerichtet, eine „Typographia“ in's Leben zu rufen. Der Antrag des Erstern wurde verworfen, und was wurde aus dem Projecte des Letztern, welcher ernstlich an der Ausführung desselben arbeitete? Hier befestigten sich so recht wieder die Horaz'schen Worte: „Parturient montes, nascetur ridiculus mus;“ denn es entstand eine Gesellschaft, die nichts mehr und nichts weniger als eine Burschenschaft ist, welche auf den Namen „Typographia“ nicht den geringsten Anspruch zu machen berechtigt ist. — Sei dem wie ihm wolle, aus Diesem wie aus den einzelnen Gruppierungen unter den Collegen leuchtet hervor, daß der Hang nach Geselligkeit in den Herzen der Wiener Collegen lebt. Die Saat bedarf nur eines Gärtners, welcher tren ihrer wartet.

Leipzig, 24. Jan. (Allgemeine Arbeiter-Angelegenheit.) Aus Berlin wird unterm 20. Januar geschrieben: In einer am ver-

gangenen Sonntage stattgefundenen Versammlung wurde das Statut zur Constituirung eines Arbeitervereins mit an Einstimmigkeit grenzender Majorität angenommen: Die Herren Eichler, Ludwig und Niemann bekämpften lebhaft den Passus desselben, nach welchem das bisherige Vokal-Comité auch vorläufig Vereinsvorstand bleiben soll. Als derselbe dennoch angenommen wurde, trat Hr. Eichler aus und wurde Hr. Hörsch für denselben gewählt.

Leipzig. Durchreisende bis 23. Januar.

Drucker: Marksteiner aus Steinhausen, von Kottbus. — Doberenz aus Berlin, von Korfach.

Briefkasten.

Herr G. D. in Hannover und Herr J. D. in Berlin: Dankend erhalten, kommt in nächste Nummer. — Herr E. M. Sch. in München: Wie werden Ihrem Wunsch entsprechen. — Herr W. A. in Darmstadt: Warum so spät? — Herr E. Buchholz in Siegen: Wegen Anhäufung des Stoffs konnten wir Ihren Artikel „Aufgehobte Zwiebelstiche“ nicht früher bringen. — Herr W. B. in Hannover: Nächste Woche Brief. Berichtigung. In Nr. 3, S. 10, zweite Sp., Zeile 8 v. u. muß es heißen: statt „getrennt“ — gebrennt; ebenso S. 11, 1. Sp., Zeile 3 v. u. statt „brin“ — doin, und Zeile 4 v. o. statt „am Daige“ — in dem jairc. Die Fehler rühren daher, daß uns beim Satz das Original der Urkunde nicht vorlag.

Anzeigen.

Im unterzeichneten Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Neuen Bewegungs-Maschinen von Lenoir und Ericsson.

Und Testud de Beauregards verbesserter Dampfgenerator. Nach eigener Anschauung beschrieben und durch 11 Abbildungen erläutert

von A. Tipowit.

- I. Die Gasmachine von Lenoir. Mit 5 Abbildungen.
- II. Die kalorische Maschine von Ericsson. Mit 6 Abbildungen.
- III. Testud de Beauregards verbesserter Dampfgenerator.

Preis 15 Ngr.

16] Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.

Heute, 30. Januar, keine Versammlung.

[17

Die Maschinenfabrik und mechanische Werkstätte von Hugo Koch in Leipzig (Lehmann's Garten)

liefert alle dem Maschinenbaufach angehörende Erzeugnisse, besonders auch Buchdruckhandpressen, Glättpressen, Satinirmaschinen, Papier Schneidemaschinen zc. [18

19] Zu vermieten. Den Herren Collegen empfehle meine meublirte, separate und mit Gartenausicht versehene geräumige Schlafstube. Auf Verlangen auch mit Kost. Tauchaer Straße 2, 4. Etage links.

Alle Zusendungen zc. aus Berlin erbitten wir uns durch unsern dortigen Commissionär Herrn G. Rahn, Buchhändler, Blumenstraße 50a. Die Redaction.

Alle Einsendungen zc. erbitten wir uns durch die Expedition unseres Blattes, Herrn A. Waldow's Buchdruckerei in Leipzig. Inserate werden pro zweispaltige Bourgeois-Zeile mit 1 Ngr. berechnet. Die Redaction.

Verantwortliche Redacteurs und Herausgeber: Julius Hecht in Leipzig und David Grefner in Reudnitz. — Selbstverlag der Herausgeber. — Druck von Alexander Waldow in Leipzig.